

Text: Jan-Paul Koopmann
Foto: Judith Kreuzberg

Kunst und Krieg

Das neu eröffnete Haus der syrischen Kunst stellt Kulturschaffende eines zerrissenen Landes vor. Zwischen Land und Leuten – Staat und Kunst – will man dabei strikt unterscheiden

Die schlechte Nachricht gleich vorweg: Es steht nicht gut um Syriens Kunst, wobei fast egal ist, was Sie sich darunter vorstellen. Da wären etwa die jahrtausendealten Kunst- und Kulturschätze, die im Namen des sogenannten „Islamischen Staats“ (IS) in den vergangenen Jahren zerstört wurden: Bilder gesprengter Tempelanlagen aus der antiken Oasenstadt Palmyra gingen um die Welt. Aber auch die zeitgenössische Kunst steht unter Druck, weil weite Teile ihrer Infrastruktur verschwunden ist, weil ihre AkteurInnen ermordet oder vertrieben wurden – und weil auch KünstlerInnen Geld verdienen müssen, während ihr Markt doch längst zusammengebrochen ist.

Von alledem ist im ansehnlichen „Haus der syrischen Kunst“, das kürzlich in der Böttcherstraße eröffnet hat, auf den ersten Blick nicht viel zu sehen – auf den zweiten aber umso mehr. Denn tatsächlich ziehen sich Krieg und Zerstörung thematisch gleich durch mehrere Gemälde und Plastiken der Eröffnungsausstellung bekannter syrischer KünstlerInnen, die Direktorin Frizzi Krella kuratiert hat. Dabei war es gar nicht ihr Ziel, hier Kriegsbilder zu präsentieren, sondern einfach einen ersten Überblick zu schaffen über das, was zeitgenössische Kunst in Syrien ausmacht.

Das Ergebnis ist eine sonderbar morbide Stimmung auch im Publikum: Ich habe etwa noch nie so aufmerksam die Titel und vor allem Jahreszahlen auf den Plaketten neben Ausstellungsstücken gelesen wie hier. Was bedeuten in Deutschland denn schon die paar Jahre Unterschied zwischen 2009 und 2011? In Syrien markieren sie den Bruch zwischen der Blütezeit einer gerade zu sich finden-

den Kunstwelt und einem Bürgerkrieg mit Tausenden Toten.

Im „Haus der syrischen Kunst“ ist der Krieg vielleicht auch deshalb so präsent, weil es den Ausstellungsort sonst gar nicht gäbe. Gegründet wurde er nämlich von der Takla-Stiftung, deren Gründer Chawkat Takla zwar offenkundig auch ein privates Interesse an Kunst und Malerei hat, der hier allerdings erklärtermaßen als Unterstützer syrischer Familien in Not auftritt. Bei den hier ausgestellten Kunstwerken gehen Ästhetik, humanitäre und finanzielle Unterstützung Hand in Hand.

Vom Haus nicht an die ganz so große Glocke gehängt wird eine dritte Ebene: nämlich die Nähe zum syrischen Staat und dessen Präsident Baschar al-Assad. Der Bremer Unternehmer Takla ist nämlich nicht nur Freund und Förderer syrischer Kulturschaffender, sondern auch als Honorarkonsul des syrischen Staates tätig. Zur Vorgeschichte des Kunsthauses gehört darum auch eine Ausstellung in der Bürgerschaft, die von Protesten geflüchteter SyrerInnen begleitet wurde. Und tatsächlich versuchen viele Geflüchtete ja nicht nur, den Schlächtern des IS zu entkommen, sondern eben auch den Folterkellern des Regimes.

Für die Arbeit im „Haus der syrischen Kunst“ spielt dieser Konflikt laut Direktorin Frizzi Krella bislang keine Rolle – und tatsächlich lassen Auswahl und Präsentation der ersten ausgestellten Arbeiten auch keine propagandistischen Bestrebungen erkennen.

Was sie hingegen bieten, sind seltene Einblicke in eine Kunstwelt, die es in nur wenigen Jahrzehnten zu außerordentlicher Blüte gebracht hat. ►



Krella würde zwar, wie sie sagt, „nie so weit gehen, das kleine Haus ein Museum zu nennen“ – aber irgendwie ist es das eben doch ein bisschen.

Syriens Moderne beginnt in den 1950er- und 1960er-Jahre und ist eng verbunden mit den entstehenden Kunsthochschulen und ersten Galerien des Landes. Neben eher subtilen traditionellen und folkloristischen Elementen – Krella verweist vor allem auf Kalligrafie – springen beim Gang durch die Schau vor allem Bezüge auf die großen Namen der europäischen Kunstwelt ins Auge.

Am deutlichsten wird das wohl an Edward Shahas großformatigem „Current Scene“, das zwischen surrealen Tierfiguren und überstreckten Menschenkörpern die entmenslichenden Gräuelpicsasos zum Thema macht – und ganz sicher nicht zufällig an Picassos „Guernica“ erinnert. Bereits Shahas Titel, die Szene von heute also, findet seinen Sinn erst darin, dass es Picassos historisches Antikriegsmeisterwerk ist, dessen Gültigkeit für heute der syrische Künstler unterstreicht.

Noch kein Fazit, aber doch eine auffringliche Beobachtung ist vielleicht gerade das: Wie die westliche Avantgarde und der ein paar Jahrzehnte später unter anderem von Shahda geprägte „syrische Expressionismus“ gleichermaßen an Krieg und totalitären Ideen zu arbeiten hatten. Und das erschöpft sich eben auch nicht in einem populären Picasso-Zitat, sondern zieht sich einmal quer durch die hier vertretenen Biografien: kriegsinvaliden Maler, Waisen und Eltern, die ihre Kinder verloren haben.

Ganz falsch wäre allerdings, diese syrischen Positionen auf ihre Bezüge auf mögliche und tatsächliche Vorbilder zu reduzieren. Ebenfalls in der Ausstellung ist etwa „Maaloula“ zu sehen, in dem sich Nizar Sabour, einer der bekanntesten syrischen Maler und Lehrer, mit einer Ansicht der gleichnamigen Stadt auseinandersetzt. Die Ansiedlung im Qalamun-Gebirge wurde während des Bürgerkriegs gleich mehrfach von islamistischen Rebellen eingenommen, viele ihrer christlichen BewohnerInnen ermordet. Die Kraft des Bildes entspringt den schwarzen Felsen im Hintergrund, für die Sabour die Farbe symbolträchtig aus Asche und gemahlernen Olivenkernen aus der Region vermischt hat.



Direktorin Frizzi Krella pendelt zwischen Berlin, Bremen und manchmal auch Damaskus.

Kunstprofessor Sabour, der selbst übrigens in Moskau studiert und dort zur orthodox-christlichen Kunst gearbeitet hat, unternimmt hier zweierlei, indem er erstens das gegenwärtige Schicksal einer uralten Gemeinschaft mit der zeitlos-monumentalen Landschaft verbindet, zugleich aber indirekt auch religiöse Kunstgeschichte verhandelt. Denn auch wenn in Maaloula vor allem Menschen starben, haben die Islamisten hier auch frühchristliche Ikonen geraubt – und übrigens nicht zerstört, sondern offenbar für horrenden Summen auf dem Schwarzmarkt verkauft, um ihre mörderischen Militäroperationen zu finanzieren.

Auch weil sich solche Geschichten der Kunst, gerade der modernen, nicht unmittelbar ablesen lassen, ist ein „Haus der syrischen Kunst“ ein Gewinn für die Stadt, die Kunstszene und die Böttcherstraße. Direktorin Frizzi Krella betont, dass hier „ein Ort des kulturellen Austauschs entstehen“ solle und des Miteinanders. Dafür sollen in Zukunft nicht nur die Gemälde selbst stehen, sondern auch ein Programm von Vorträgen, Konzerten und Diskussionsveranstaltungen.

Und man wird sich ein bisschen erweitern über Taklas Sammlung hinaus, aus der die erste Ausstellung weitgehend bespielt wurde. Formal klingt das alles sehr offen: Krella spricht etwa von Fotografie und Einzelausstellungen verschiedener KünstlerInnen. Außerdem wird künftig auch der von Takla gestiftete und mit 5.000 Euro dotierte „Förderpreis für junge syrische Kunst“ seinen Weg aus Berlin hier ins Bremer „Haus der syrischen Kunst“ finden. Es wird jedenfalls noch viel passieren im Kunsthaus in der Böttcherstraße, das auch jetzt schon einen Besuch ganz sicher wert ist.

Anzeige



DAS GEIGENBAU ATELIER

Reparatur & Restaurierung
Handel hochwertiger Schüler- und Meisterinstrumente

große Auswahl an Meisterbögen

Verleih von Schülerinstrumenten

CHRISTOPH TEICHMANN ★ GEIGENBAUMEISTER
Hamburger Str. 83 • D-28205 Bremen
Telefon (0421) 49 15 757 www.geigenbau-teichmann.de
Mitglied im Verband Deutscher Geigenbauer und Bogenmacher e.V.

Jan-Paul Koopmann hat hier grandiose Bilder gesehen und viel gelernt über Syriens Moderne. Dass sich Regime und Kultur wirklich trennen lassen, glaubt er aber nicht.

Judith Kreuzberg ist neugierig geworden auf die ersten begleitenden Veranstaltungen, die im Haus der syrischen Kunst stattfinden sollen.